Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 10

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: J.L. / Herz, Alice / Lichtenstern, Herbert H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN

Pierre Debray: *«Ein Katholik erlebt die Sowjetunion.»* Köhler und Amelang, Leipzig 1952.

Die Buchproduktion der ostdeutschen DDR scheint sich in materieller wie in geistiger Hinsicht über die schweren Anlaufschwierigkeiten erhoben zu haben; der Rezensent hat sich selber anläßlich eines kürzlichen Besuches in der DDR und der alten Buch- und Kunststadt Leipzig von der Reichhaltigkeit des Sortiments, der literarischen Qualität und der Sorgfältigkeit der Herausgabe überzeugen können, wenn auch die Zensur immer noch zu verspüren ist; gerade auf kirchlichem und theologischem Gebiet scheinen die Beschränkungen aber beinahe aufgehoben zu sein. So zeugt schon das vorliegende Buch, obschon vor zwei Jahren erschienen und durch sein Papier noch an die damalige Mangelwirtschaft erinnernd, von der Freiheit der Auseinandersetzung, der sich die DDR öffnen muß, will sie sich nicht selbst aufgeben.

Bedeutsam scheint vor allem das Vorwort von Abbé *Boulier*, eine schwungvolle Aufforderung an den Katholizismus und die christlichen Kirchen zur Parteinahme für den Kommunismus und seine neue Welt, von der er gewiß ist, daß sie die unsere endgültig ablösen wird; interessant ist die Begründung dieser Parteinahme und vor allem die Bedingungen, die der Katholizismus dazu stellen *muß*; Bedingungen, die, wie Boulier deutlich sagt, das Ende des Kalten Krieges zur Voraussetzung haben, bevor sie der kommunistische Staat annehmen kann: «Der orthodoxe Gottesdienst kann sich damit zufrieden geben, daß er vor allem eine Liturgie ist... Niemals wird die lateinische Kirche zugeben, daß der Staat ihre ganze Tätigkeit einzig und allein in die Pflege der Liturgie eingrenzt... es handelt sich hier um ihre Existenz als solche.» (S. 18 f.) Und daraus folgt nun: «Der Staat muß anerkennen, daß der katholische Glaube keine individualistische religiöse Anschauung ist, sondern eine auf Gemeinschaft gegründete Religion, deren Glauben sich kundtut unter der Autorität der Bischöfe und verbreitet durch die Vermittlung religiöser Gesellschaften verschiedenen Umfanges, deren Gesamtheit die Kirche bildet» (S. 20); was in der Sache, abgesehen von der Betonung des Hierarchischen und Institutionellen, auch für den evangelischen Glauben gilt. Als zweite Bedingung setzt Boulier: «Die Kirche soll Politik treiben können» (S. 24); «die Kirche äußert den Anspruch, über die politische Tätigkeit der Menschen zu urteilen, ebenso wie über ihre wirtschaftliche, ihre intellektuelle oder künstlerische Tätigkeit» (S. 27) — unter Verzicht auf kirchliche oder moralistische Tendenz dieser Aussage — dies muß betont werden! — gilt auch dies nicht nur für den Katholizismus, ebenso die dritte Bedingung, «die Freiheit der wechselseitigen Verbindung» (S. 33), die ökumenische Gemeinschaft (Boulier erwähnt als Katholik die Verbindung mit dem Vatikan!). Aber bei Erfüllung dieser Bedingungen — sie sind es heute noch nicht, können es vielleicht zum Teil noch nicht sein! — gilt: «Es ist noch nicht das Ende *der* Welt, es ist das Ende *einer* Welt — der kapitalistischen. Und die Kirche muß es überleben und die neue Welt, die aus den Ruinen erstehen wird, dem lebendigen Gotte weihen.» (S. 35.) Die Schlußfolgerung können wir ganz zu unserer eigenen machen, auch wenn wir sonst noch so viele Fragen gegenüber der Haltung Bouliers haben, vor allem was seine Betonung des Katholisch-Kirchlichen wie seine Setzung des Marxismus in seiner bolschewistischen Form als «die neue Welt» betrifft, die Aussage, die auch ganz im Einklang mit Leonhard Ragaz steht: «Dem Marxismus eine Seele geben, das ist des Christentums Problem und Programm für die Zukunft!» (S. 36.)

Demgegenüber bringt der Bericht *Debrays* nicht viel Neues; unter viel Polemik setzt er sich — nicht immer überzeugend — mit der Kritik an Sowjetrußland auseinander, vor allem mit den Vorwürfen der Friedensfeindlichkeit, des tiefen Lebensstandards, der Bildung einer neuen Managerklasse und der Unfreiheit der Kirche; *Distelbarth* bringt in seinem Buch wesentlich mehr Material, dafür wesentlich weniger Polemik. Debrays Absicht ist denn auch eindeutig: er will «die Vereinigung aller guten

Bürger» (S. 167) seines Landes, die «Volksfront» mit den Kommunisten gegen Kapitalismus und Kriegspolitik, deren Begründung aber recht fragwürdig erscheint; so wird das Verhältnis Christentum-Politik bald als «relative Eigengesetzlichkeit», bald als «Verchristlichung der diesseitigen Welt» (S. 171) bezeichnet; besonders schlecht machen sich die Ausfälle gegen den Neutralismus eines Emmanuel Mounier und des «Esprit». Dennoch sind wir dankbar für dieses begeisterte, lebendige Zeugnis eines jungen französischen Katholiken. Auch *es kann* eine Hilfe sein zu besserer Auseinandersetzung.

J. L.

Die Philosophie des Friedens (The Philosophy of Peace), von Dr. *John Somerville*. Zweite, erweiterte Auflage, Liberty Preß, Inc. Neuyork 1954 *.

Das vorliegende Buch ist nicht deshalb besonders bemerkenswert, weil es für den Weltfrieden spricht. Glücklicherweise erscheinen in Ost und West, in Süd und Nord jährlich zahlreiche Friedensbücher. Die Besonderheit dieses Buches ist, daß aus ihm die reine Stimme des «andern Amerikas» spricht, *des* Amerikas, zu dem einst die Verfolgten der Alten Welt ihre Zuflucht nahmen, jenes Amerikas, zu dessen Küste ideale deutsche Jünglinge strebten, um dem verhaßten «preußischen Kommis» zu entgehen, des Amerikas der Freiheitsstatue im Hafen Neuyorks, deren Fackel den Einwanderern die Straße zu neuem Leben wies.

Das Buch des Philosophieprofessors John Somerville spricht in erster Linie zu seinen Landsleuten und will ihnen helfen, sich von der Furcht- und Haßpsychose, in die sie sich treiben ließen, zu befreien. Das klare Licht der Tatsachen, das ihnen vorenthalten wurde oder das sie zurückstießen, ist der Befreier. Als Gelehrter, der seine Buchweisheit durch Studien in Ländern Europas (in Hitler-Deutschland, in Frankreich, in Rußland als beauftragter Forscher für die Columbia-Universität in Neuyork) erhärtete und belebte, spricht er nicht in akademischem Ton zu seinen Lesern, sondern in der schlichten Sprache, die alle verstehen können, alle Friede-Suchenden der ganzen Welt.

Er geht aus von den Todes-Drohungen und den Lebens-Verheißungen des Atomzeitalters, in das wir gerieten, von der Tatsache, daß alle Völker heute vor der Entscheidung stehen, ein Leben der Fülle oder den Welt-Selbstmord zu wählen.

Tatsache ist, daß wir aus dem Grauen vor dem deutschen Nazismus und dem italienischen Faschismus nach deren Niederringung in ein anderes Grauen hineinglitten, in die Angst vor unserem bisher «glorreichen Verbündeten», Sowjetrußland. Viele Seiten des Buches sind der Frage gewidmet: Ist diese Angst gerechtfertigt, sind Nazi-Faschismus und Sowjet-Kommunismus gleich unerträglich für eine friedliche Völkergemeinschaft? Er muß da aus eigenem Studium und eigener Anschauung mit einem entschiedenen Nein antworten.

Dieses Nein geht an die ganze westliche Welt. Weshalb wurde Francos Spanien 1945 nicht in die Weltgemeinschaft der «Vereinten Nationen» aufgenommen? Weil Franco die Grundlehre des Faschismus vertritt, die den Krieg als den Erzieher zu menschlicher Vervollkommnung erklärt. Wir erinnern uns wohl noch des Wortes Hitlers, daß Völker erstarken durch ewigen Kampf, aber durch ewigen Frieden zugrundegehen, und des Ausspruches Mussolinis, daß allein der Krieg alle menschlichen Energien zu höchster Blüte treibt und das Siegel des Adels einem Volke aufdrückt. Wie hätten diese Länder in die «Vereinten Nationen» aufgenommen werden können, deren Wesen und Sinn, ja «raison d'être» es ist, die Menschheit zur Absage an den Krieg und zum Dauerfrieden zu bringen?

Ist nun das gleiche vom Marxismus zu sagen, der das Sowjetregime bestimmt? Ein glattes Nein ist die Antwort. Marx beschuldigte das kapitalistische Wirtschaftssystem, daß es notwendigerweise Wirtschaftskrisen und Krieg hervorbringen muß, um

* Die erste, vergriffene Ausgabe kam Ende 1949 heraus. Die vorliegende Auflage ist außer anderem durch Betrachtung der Korea- und Indochina-Kriege erweitert.

sich zu erhalten. Die Abschaffung dieser beiden Übel war von Anbeginn eines der treibenden Motive der russischen Revolutionäre. Also arbeitet ihre Lehre nicht gegen den Frieden.

Wenn die Mehrheit der Menschheit diese Tatsache einsieht, ist Großes für ein friedliches Nebeneinander der Ideologien des Westens und des Ostens und somit für den Weltfrieden geschehen. Die Grundlage ist da, auf dem sich mit gutem Willen weiter bauen läßt.

Zum guten Willen gehört vor allem, daß die Völker der doppelten Moral im Verkehr miteinander absagen, daß sie nicht mehr ihre Handlungen und die der andern mit ungleichem Maßstab messen. Das ist nämlich ein zweites großes Hindernis des Friedens.

Der Autor spricht hier besonders zu Amerikanern, wenn er sagt: «Wenn wir als Nation unsere Machtstellung erweitern, so ist das nicht böse, sondern vielmehr gut und bedroht niemanden. Wenn wir Rußland durch militärische Stützpunkte einkreisen, so ist das nichts Schlechtes. Aber wenn Rußland seine Machtstellung erweitert oder gar uns durch militärische Stützpunkte einkreisen sollte, so wäre das untragbar ... Wir betrachten das Interesse Englands am Mittleren und Fernen Osten als ganz natürlich. Wenn aber Rußland Osteuropa als seine Interessensphäre beansprucht, so ist das ungehörig ... Wir nennen unsere Gefolgsstaaten ‚Gute Nachbarn', aber die russischen Gefolgsstaaten ‚versklavte Satelliten'.»

So fährt er fort, seinen Landsleuten das Sündenregister des doppelten Moralmessers vorzuhalten, wie es auch auf andere Völker zutrifft.

Der Weltfrieden ist auch solange unmöglich, als der Westen dem Osten Treu und Glauben versagt und ohne Ausnahme den Handlungen des Ostens, mögen sie noch so friedlich sein, böse Beweggründe unterlegt. Ob die andere Seite es ebenso macht, und wer das böse Spiel begann, läßt sich feststellen, ist hier aber von untergeordneter Bedeutung. Für den Frieden hat jeder bei sich anzufangen, den Balken im eigenen Auge zu sehen, ehe er auf den Splitter im Auge des Nächsten weist.

Ein dritter gewaltiger Faktor des Friedensschaffens ist die Einsicht, daß die Welt im Fluß ist. Amerika, früher das fortschrittlichste, beweglichste Land der modernen Welt, ist zum fast konservativsten geworden, zum hartnäckigen Bewahrer des «status quo» eingefroren. Das hat schon der Dichter und Philosoph Walt Whitman gesehen (1819–1892), den der Verfasser als «den überragenden Genius, der dem amerikanischen Ideal (als dem Menschheitsideal) unübertrefflichen Ausdruck verlieh», ansieht. Dieses Beharren im gewohnten Alten, das gleichzeitig zur Todesangst vor allem grundsätzlich Neuen geworden ist, haftet den Wohlsituierten des ganzen Westens (und zum Teil auch des Ostens) an. Es ist wohl menschlich verständlich, aber heute absolut unannehmbar, weil zum Kriege treibend.

Dr. Somerville sieht in den Visionen Walt Whitmans den Weiser in die Zukunft Amerikas. Sie bedeuten: Wachstum. Stillstand ist Tod, Tod besonders der Demokratie. Eine Demokratie verkommt, wenn sie nicht wächst durch sozialen Fortschritt, durch Erhöhung der Gemeinschaftsmoral, des Wissens und Könnens der einzelnen, durch die Kraft, die die Gewißheit der Lebenssicherheit durch soziale Gerechtigkeit und Frieden verschafft. Eine lebendige Demokratie kann es sich nicht erlauben, sich engherzig und verächtlich gegen andere Regierungssysteme zu verschließen. Sie soll zu verstehen suchen durch Kenntnis und guten Willen. Das führt von selbst die für echten Frieden so notwendige Bescheidenheit und das Bewußtsein herbei, daß «wir allesamt Sünder sind», unvollkommen als einzelne und als Völker und kein Recht haben, den Stein auf andere zu werfen, die durch eine ganz andere Entwicklung und Geschichte gegangen und daher zu anderen Formen gelangt sind als wir.

Es ist heute in den USA nicht leicht und nicht ungefährlich für Ruf und Existenz, so offen und unverbogen zu seinen Mitbürgern zu sprechen, wie es der Verfasser dieses Buches tut. Dasselbe ist daher eine Quelle der Erhebung und der Ermutigung für die Menschen des Friedens und des guten Willens.

Eine Übersetzung ins Deutsche ist in Vorbereitung. *Alice Herz*

Raymond Chasles, *Israel und die Weltvölker* (Israel et les Nations). Aus dem Französischen übersetzt von August Raske, 4. Auflage, 1954, Patmos-Verlag, Stuttgart, 178 Seiten.

Das Tausendjährige Reich, das im ganzen zwölf Jahre gedauert hat, ist zum Witzwort geworden; es werden kaum alle, die es anwenden, sich dessen bewußt sein, daß das Wort urbiblischem Gedankengut entspringt und sich in dieser Form im einzigen prophetischen Buch des Neuen Bundes, der Geheimen Offenbarung, findet. Im Kapitel 12 lesen wir von dem fürchterlichen Kampf zwischen dem Erzengel Michael und dem Drachen, in dessen Verlauf dieser überwältigt und auf die Erde herabgeworfen wurde. Nun ist Satan der «Fürst dieser Welt». Darum «wehe der Erde und dem Meere! Denn der Teufel ist zu euch herabgestiegen; er hat großen Zorn; denn er weiß, er hat nur wenig Zeit» (Offenb. 12, 12).

Es kommt aber die Zeit, in der seine Herrschaft zu Ende geht. In Kapitel 20 sieht Johannes in großartiger Zukunftsvision einen Engel vom Himmel niedersteigen; er bemächtigt sich Satans und wirft ihn für tausend Jahre in den Abgrund, so daß er die Völker nicht mehr verführen kann.

Diese Prophezeiung einer langen Periode der Ruhe und des Friedens auf Erden steht keineswegs isoliert in der Heiligen Schrift; die alttestamentlichen parallelen Hinweise auf ein messianisches Zeitalter sind insbesondere bei den Schriftpropheten — von Jesaja bis Maleachi — zahlreich (siehe auch die siebzig Jahreswochen bei Daniel). Sie können ebensowenig vom armseligen Aufbau des neuen Tempels nach dem babylonischen Exil verstanden wie in «vergeistigtem Sinne» auf die Kirche angewendet werden, wogegen man die Drohungen und Unheilsverkündigung einzig und allein den Juden in die Schuhe schiebt.

Es ist ein namhaftes Verdienst des gelehrten Pariser Archäologen, der ein Menschenleben der Erforschung und Popularisierung der Heiligen Schrift im katholischen Frankreich gewidmet hat, all die Fragen (und es sind nicht wenige) in gedrängter und faßlicher Form gleichsam in einem Handbuch zusammengefaßt zu haben (französische Ausgabe 1945), von dem nun eine treffliche Übersetzung ins Deutsche vorliegt. Vor allem aber hat er die naheliegenden, vielleicht sogar handgreiflichen Zusammenhänge mit der nun erfolgten Wiederaufrichtung des Staates Israel und der intensivierten Heimkehr von Juden aus allen Weltteilen — bei den Propheten ein Auftakt zum messianischen Reich — gründlich beleuchtet.

Was aber dieses Buch dem Bibelgläubigen zum besonderen Erlebnis macht, ist nachfolgender Gedankengang: Das Reich Gottes ist den Jüngern von Jesus als unmittelbar bevorstehend gepredigt und von diesen ebenso auch erwartet und ersehnt worden. Es ist Chasles und den Bibelgelehrten, die ihm als Gewährsleute dienen, eindeutig und klar, daß dieser Anbruch des Reiches Gottes damals auch wirklich bevorstand und nur durch die Ablehnung seiner Heilspredigt durch die Führer Israels als des Erstberufenen eine Hinausschiebung auf einen längeren und unbestimmten Zeitraum erfahren hat (so siehe auch Röm. 11, 25). So und nur so kann Jesu feierliche Verheißung: «Wahrlich, ich sage euch: Einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht kosten, bis sie das Reich Gottes sehen» (so übereinstimmend bei den drei Synoptikern Matth. 16, 28, Mk. 1, 1, Luk. 9, 27) einen Sinn gehabt haben. Der Beweis ist in der Ablehnung der Predigt Pauli und Berufung der Heiden in der Apostelgeschichte glücklich weitergeführt.

Der Chiliasmus, auch Millenarismus, hat in der Kirchengeschichte vielfach Ablehnung gefunden, ohne aber in seiner gemäßigten Form als Häresie empfunden zu werden. Heute aber gilt es, die Zeichen der Zeit zu begreifen und einerseits in den grauenvollen Umwälzungen unseres Jahrhunderts, andererseits in der Sammlung Israels in seiner ihm von Jahve seit je und je zugedachten Heimat einen Hinweis zu sehen, daß wir vor einem gewaltigen Wendepunkt stehen. Die Welt lag und liegt freilich im argen; es war aber, wie der Paradiesbericht der Bibel zeigt, nicht von allem Anfang so und wird es auch nicht am Ende der Zeiten sein. Dabei mag es einen geringeren Unterschied machen, ob wir mit dem Verfasser das Reich Gottes auf Erden

als friedlichen Abschluß endzeitlicher Natur ansehen oder in ihm mit Leonhard Ragaz und seinen Anhängern, mit denen uns so vieles Gemeinsame verbindet, einer trostvolleren und glorreichen Zukunft in sozialem Frieden und kulturellem Fortschritt entgegensehen *.

Herbert H. Lichtenstern

«*Die Lage der Protestanten in katholischen Ländern.*» Evangelischer Verlag, Zollikon 1953.

Die Ost-West-Neurose, von der wir heute alle mehr oder weniger befangen sind, hindert immer wieder an der Lösung so wichtiger Sachfragen an anderen Fronten; ihre Überwindung ist ein wesentlicher Beitrag zur politischen Entspannung. Hinweise auf eine andere Front, wie der vorliegende Dokumentarbericht und das im selben Verlag früher erschienene «Der Katholizismus im Angriff», können hier einen wichtigen Dienst leisten.

Das Buch hält sich kommentarlos an die Tatsachen, wie sie in bezug auf Italien von Pfr. *Hardmeier* (Zurzach), selber einige Zeit im Dienste der dortigen evangelischen Kirche, über die evangelische Kirche in Spanien von dem ebenfalls lange dort wirkenden Pfr. *Brütsch* (Bern) geschildert werden; über die Verhältnisse in Südamerika berichten Pfr. *Pradervand*, der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes, sowie eine Dokumentation des *Evangelischen Kirchenbundes in Kolumbien.*

Evangelische Botschaft — und sie ist nicht an den Protestantismus und seine verschiedenen Denominationen gebunden! — steht immer und überall wesentlich in Anfechtung, die sich wieder und wieder auch äußerlich, in Konflikten mit Staaten, Kirchen und anderen Mächten manifestieren wird. Zum Aufsehen mahnend ist die Lage vor allem in katholisch-konservativen Staaten, wie Kolumbien, Spanien, Portugal und Italien.

In *Kolumbien*, wo seit 1949 im Rahmen einer allgemeinen Reaktionstendenz in Mittelamerika (vergleiche die erstaunlichen Vorgänge der letzten Monate in Guatemala!) eine Diktatur besteht, ist die Situation besonders schlimm; Fälle von offener Verfolgung, von Plünderung und Raub, Mord und Totschlag stehen nicht vereinzelt da und sind wohl dokumentiert; Hetze und Boykott, «unablässiger Druck und ständige Ungewißheit» (S. 153) charakterisieren die Lage; andererseits aber «hat sich das Gebetsleben der Kirche mächtig entfaltet, zahlreiche evangelische Christen leben Tag für Tag aus der Kraft ihres Herrn»; die Verfolgungen «bewirkten den Zusammenschluß aller protestantischen Kräfte, und das sich kräftig erwiesene Zeugnis hat überall neue Türen geöffnet» (S. 151). In *Spanien* besteht eine gewisse gesetzliche Sicherung, indem nach der Verfassung von 1945 Freiheit der «religiösen Überzeugung» wie der «privaten Ausübung des Gottesdienstes» besteht, was sachlich etwa mit Verfassungen kommunistischer Staaten übereinstimmt; jegliche Evangelisation, Liebestätigkeit, kirchliche Presse, evangelische Schulen sind verboten, zivile Trauung und Beerdigung erschwert, Eröffnung von Gottesdiensträumen kontrolliert und lokaler Polizeiwillkür überlassen; der allgemeine gesellschaftliche Druck ist groß, wenn sich auch manches infolge außenpolitischer Rücksichten in letzter Zeit gebessert hat. Über *Italien* gibt das Buch beson-

---

* Da diese Auffassung über den Chiliasmus bei Leonhard Ragaz etwas mißverständlich ist, setzen wir hier noch ein Zitat von Ragaz aus der Schrift «Das Reich Gottes in der Bibel» (Zürich 1948) über das Tausendjährige Reich: «Es gibt im Kommen des Reiches nicht nur Zusammenbruch, sondern auch Aufbau, nicht nur Nein, sondern auch Ja, nicht nur Gericht, sondern auch Gnade. So im kleinen wie im großen. Es kann ganz lange Perioden geben, wo eine neue Wahrheit Gottes die Menschen nährt, bis ein neuer Durchbruch nötig ist. Diese Durchbrüche stützen einander, setzen einander voraus, weisen aufeinander hin und weisen alle auf die *Vollendung* des Reiches Gottes hin. ... *Der* Durchbruch ist Christus, er *ist* geschehen und *wird* geschehen. Christus ist das A und O.»

ders ausführlich und dokumentiert Auskunft; nach Hinweisen auf die Zeit des Risorgimento bis 1929 und auf die des Faschismus wird das «evangelische Erwachen nach dem Kriege» (S. 28) geschildert, das die Bemühungen um rechtliche Sicherungen begleiten. Nach der Verfassung von 1948 bestehen weitgehend Glaubens- und Zeugnisfreiheit, wie auch die bürgerlichen Freiheiten der liberalen Demokratie; doch sind diese durch die Bestätigung des Lateranvertrages, die noch bestehenden Ausführungsgesetze aus der faschistischen Zeit und das faschistische Strafgesetzbuch von 1930 außerordentlich eingeengt; der Sieg der Democrazia Cristiana von 1948 und die allgemeine Rekatholisierung der westeuropäischen Politik tun das ihre, um den Druck aufrechtzuerhalten und zu verstärken.

Ob es gelingen wird, hier den evangelischen Minderheiten, und damit jeder Minderheit, und damit dem Einzelnen und seinem Gewissen, Recht zu schaffen, Raum für ihren Dienst an der Gesamtheit? Für *Gottes Wort* Raum zu schaffen liegt auch dann noch nicht in menschlichem Vermögen! *J. L.*

Zu Margarete Susman's Geburtstag

Unsere Freundin Margarete Susman hat unseren Wunsch, sie möge anläßlich ihres Geburtstages etwas aus ihren Erinnerungen für uns aufschreiben, trotz starker gesundheitlicher Behinderung erfüllen können und damit erneut ihre starke und treue Verbundenheit mit uns bekundet. Wir danken ihr für diese kostbare Gabe herzlich und wünschen ihr neue Blüte in ihrer Arbeit und gleichzeitig reiche Frucht ihres Lebenswerkes, so wie ja im heiligen Lande die Orangenbäume Blüte und Frucht gleichzeitig hervorbringen. *D. R.*